

sie durchgesehen und die Kellner in ihren freien Stunden sie gelesen haben werden! Der Staffelei-Verwalter wird keine Gewähr für die entsprechende Schonung der Bücher übernehmen. Er wird sie einfach der Firma Bettenhausen wieder zurückgeben, und diese wird sie dem Verleger remittieren. Trotzdem wird die Firma Bettenhausen oder wer sonst die Vermittlungsstelle des Dürerbundes übernehmen mag, von dem Verleger die allerhöchsten Barfortimentsrabatte und gar noch franko- und emballagefreie Lieferung nach Dresden beanspruchen, denn sie muß ja nach dem Plane des Herrn Dr. Avenarius eine entsprechende Abgabe an den Dürerbund leisten, sie muß mit sehr hohen Lager- und Verwaltungskosten, mit Portounkosten für Hin- und Rücksendung und wohl auch mit Verlust bei ihren Abnehmern rechnen! Die Extraspesen und Extragutschriften, die durch das Dürerbundbarfortiment von den Verlegern gefordert werden müssen, sind ganz außerordentlich hoch.

»Für uns steht fest, daß die dem Buchhandel zugemutete Rolle, das Vermittlungsgeschäft für die zensurierten Bücher zu übernehmen, vom Buchhandel einmütig zurückgewiesen werden muß. Der deutsche Buchhandel ist der letzte, der sich eine Bevormundung dieser Art gefallen lassen dürfte. Die billigen und guten Bücherkollektionen, die bei uns existieren, sind ein wirksameres Kampfmittel gegen den Schund als alle Zensurschnüffeleien. Es gibt kaum einen Erwerbstand, der im ganzen genommen mit soviel Kulturwissen seine Arbeit tut wie der deutsche Buchhandel.

Im übrigen können wir die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten: Die 'Mittelstelle' des Herrn Avenarius trägt in sich alle Merkmale der Schreibstube-Strategie. Wir glauben nicht an die Durchführbarkeit der Etablierung von Dürerbund-Staffeleien außerhalb des Buchhandels, noch weniger an die Dauerhaftigkeit von Sonderverkaufsständen der geplanten Art. Wir brauchen nur einmütig Nein zu sagen, um die geplante Zensur auszuschalten.

»Schon der Verlag wird seinen Autoren nicht zumuten können, sich einer von diesen nicht anerkannten Zensur zu unterwerfen. Die durch die Prüfungsausschüsse der Lehrervereine hervorgerufenen Differenzen zeigen, daß derartige Zensurstellen für Literatur und Kunst häufig einseitig sind und große Nachteile mit sich bringen.

Auch für das Sortiment würde eine solche Maßnahme eine starke Bevormundung bedeuten, die es durch seine bisherigen Leistungen nicht verdient hat.

Von dieser Stellungnahme wird sich der Buchhandel weder durch Drohungen und Bitten, noch auch durch Konzessionen, die ihm seitdem bereitwilligst gemacht wurden, abbringen lassen, obwohl A. alle Register gezogen hat, um die Mittelstelle als eine so natürliche und harmlose Sache wie nur möglich hinzustellen. Überall stößt er nach seiner Auffassung auf Böswilligkeit, Niedertracht, Mißverständnisse, Verkenntung seiner wirklichen Absichten, Geschäftemacherei u. dgl., während wir im Gegenteil der Meinung sind, daß seine wirklichen Absichten und Ziele nie klarer zum Vorschein kommen, als da, wo er sich mißverstanden glaubt oder nach Auswegen sucht, um die Tragweite seines Vorgehens abzuschwächen. So will er weder »bevormunden«, noch etwas von »Zensur« wissen und »staunt, was das Papier verträgt«, auf dem ihm vorgehalten wird, daß er ein »Monopol« erstrebe! Jetzt weiß er auch auf einmal, daß er »auf dem richtigen Wege« ist und daß alle »lederen« Behauptungen nur aus Geldsachinteressen aufgestellt werden. Für die ihm unbequeme Bezeichnung Zensur hat er die harmloseren Deutungen »Vorlese«, »Vorprüfung« eingeführt und, als sie nicht recht verfangen, sich für »Zurh« entschieden. »Zurh« zudem, die sehr milde sein kann, denn sie hat nur aus dem Größten zu sichten«. Überhaupt, wozu denn die Angst: es soll so liberal als möglich verfahren werden, soweit als es »geschäftlich eben möglich ist«. Von »Bevormundung« könne doch auch nicht die Rede sein, da es ja jeder Sortimentler in der Hand habe, seine Wahl von Volksschriften im Rahmen der von dem Dürerbund ausgewählten Bücher zu treffen. Nur über eine Erklärung des Monopols der Mittelstelle, die bekanntlich ausschließlich als Bezugsquelle für die ausgewählten Volksschriften in Aussicht genommen ist, befindet er sich anscheinend trotz aller erlassenen »Erklärungen« noch im unklaren. Zur rechten Zeit wird sich wohl auch hier noch das rechte Wort einstellen. Um so sicherer fühlt er sich dagegen, sobald die Rede auf die Prüfung selber kommt: er will nämlich nur noch Organisator sein, eine Art heimlicher Kaiser, der seinen Thron in der Mittelstelle aufschlagen und von dort aus das Lite-

raturleben, das sich in Volksschriften bis zu einer Mark äußert, beherrschen wird. Hier vollendet er's, von hier aus hebt er, von Herrn Bettenhausen tatkräftig unterstützt, dann auch die andere Literatur aus den Angeln, sobald das Geschäft erst einmal im Gange ist.

Die Prüfung selber macht ihm wenig Sorge. Wenn die Zensoren, pardon: die Juroren, nur »geschäftlich nicht beteiligt sind«. Geht's nicht anders, so soll auch der Buchhandel Sitz und Stimme in dem Prüfungsausschuß erhalten. Man sieht aus diesem Eventualantrag, daß nicht die geschäftliche Nichtbeteiligung, sondern das Zustandekommen der Mittelstelle die Hauptsache ist. Das andere wird sich schon ganz von selber finden. Leider ist der Buchhandel so naiv, erst eine Bürgschaft dafür zu fordern, daß das über ein Buch abgegebene Urteil auch den Tatsachen entspricht. Er glaubt es nicht, daß die heute noch nicht einmal bekanntgegebenen »Juroren« wissen, was eigentlich »Schundliteratur« sei, und soviel klüger sein sollten, als alle die anderen, die es nicht wissen. Wohl sagt Avenarius selber, daß, »wo sich's um Werte handelt, deren richtige Bemessung sich nicht beweisen oder widerlegen läßt, um Werte des Gefühls, um ästhetische beispielsweise«, die kritische Autorität »schon auf ihrem eigensten Gebiete« der Allgemenkultur bedrohlich werden könne. Aber statt die Konsequenzen daraus zu ziehen, verliert er sich in ein Gestrüpp wirrer Phrasen, aus dem er sich nur dadurch herauswindet, daß er einerseits auf den Wert auch solcher Kritiken, die kein »natürliches Verhältnis« zu einem Buche gewinnen konnten, »für die Nachwelt« hinweist und andererseits diese Mißgriffe als »Schwierigkeiten« hinstellt, mit denen sich »jeder Mann in solcher Lage« abfinden müsse. Wie sich die auf diese Weise behandelten Autoren und Verleger damit abfinden werden, sagt Herr Dr. Avenarius nicht. Eine höhere Instanz als die Zurh des Dürerbundes gibt es ja nicht. Während heute ein solches Fehlurteil eine Stimme darstellt, ist es später, wenn der Traum von Avenarius in Erfüllung gegangen ist, die Stimme, das Urteil. »Da«, wie Avenarius sagt, »alles Werden der Kultur ins Unbekannte geht und nicht einmal der Organisator das Endziel sieht«, so wird es um so nötiger sein, daß wir die Augen offen halten, da sich jetzt schon recht deutlich erkennen läßt, wohin diese alle Merkmale geschäftlicher Beeinflussung tragende Entwicklung führt.

Fest steht wohl, daß die Stallfütterung durch den »Literarischen Jahresbericht«, den »Literarischen Ratgeber«, und wie seine kritischen Unternehmen alle heißen, von zu wenigen goutiert wird, als daß von einem wirklichen Einfluß auf unsere Literatur gesprochen werden könnte. Zwar läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, um sie als »Leistungen für die höchsten Ansprüche der Gebildeten« hinzustellen, Leistungen, »von denen man in England und Frankreich als von Höchstleistungen der Gesamtkultur spricht und sprechen muß«. Aber weder diese Selbstbeweihräucherung noch die Empfehlung seiner anonymen Mitarbeiter als »ausgezeichnete Fachleute« hilft ihm viel, da sie ihm die Masse nicht gewinnen können, die es ihm angetan hat, seit er um Vesekränzchen, Verschönerungsvereine, Abstinenzbünde u. dgl. das Dürerband geschlungen und sie zu »organisieren« angefangen hat. Die Masse aber läßt sich nicht durch Kritiken einfangen, und einfache Dinge werden am besten mit einfachen Mitteln gemacht. Möglich auch, daß er das volle Licht der Öffentlichkeit scheut, weil es ihm peinlich wäre, bei jedem Werke auch den Grund anzugeben, aus dem die Aufnahme oder Ablehnung erfolgte. Denn, ach, es ist mit seinen »ausgezeichneten Fachleuten« recht schlecht bestellt, sobald man sich ihre Leistungen etwas näher ansieht, obwohl gerade sie den Anfang und das Ende seiner kritischen Methode im Sinne der von ihm erstrebten »Organisation der Bildung« bedeuten. Einige Kritiken aus dem »Literarischen Jahresbericht« haben wir schon früher mitgeteilt, doch dürfte bei der Wichtigkeit, die gerade diesem Punkte beizumessen ist, eine weitere Blütenlese wohl manchem willkommen sein, der die Empfehlung dieser »Höchstleistung unserer Gesamtkultur« bisher für bare Münze genommen hat. Es ist selbstverständlich, daß wir uns dabei nur auf das beschränken, was darin Aufnahme

(Fortsetzung auf Seite 8813.)